

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **167 (1999)**

Heft 18

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

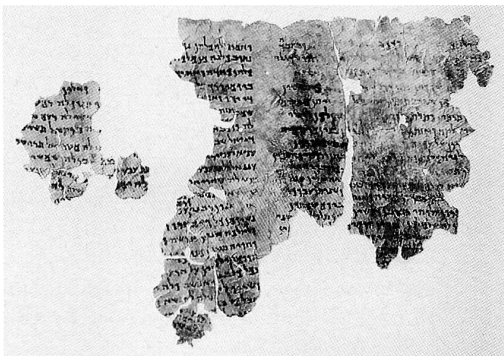
DIALOG MIT DER GESELLSCHAFT

Über mangelnde Schlagzeilen kann sich die Kirche hierzulande seit einigen Jahren kaum beklagen. Meistens ist sie in den Medien selber das Thema. Gerade im Hinblick auf den kommenden Mediensonntag stellt sich die Frage, was sie dafür tun kann, um ihr eigentliches Thema einzubringen, das anbrechende Reich Gottes.

Das Motto dieses Tages lautet (leider in einer etwas schwülstigen Sprache): «Die Medien: eine freundschaftliche Stütze für die, die auf der Suche nach Gott-Vater sind.» Papst Johannes Paul II. unterstreicht dazu in seiner Botschaft die Verantwortung der Medien, «Zeugnis zu geben von der Wahrheit über das Leben, über die Würde des Menschen, über den wahren Sinn unserer Freiheit und gegenseitigen Abhängigkeit». Der Papst betont im Weiteren, die Medien müssten behilflich sein bei der «Sinnsuche».

Die Schriftrollen vom Toten Meer

Ein Fragment aus Qumran, ca. 200–150 Jahre vor Christus:
Das Buch Henoch



Ich erinnere mich hier an die Synode 72, die am Anfang ihrer Empfehlungen zu Medienfragen feststellt: «Die Kirche sieht sich in ihrem Verkündigungsauftrag einer Gesellschaft voller Fragen gegenüber: weiterhin besteht Unsicherheit in der Antwort nach dem Sinn der menschlichen Existenz und Arbeit.» (Dokument XII., 4.1.1., zitiert nach Bistum Basel. Dieses Synodendokument ist übrigens heute noch eine lohnenswerte Lektüre, auch wenn sich seit seiner Abfassung einiges geändert hat!)

Der Papst wie die Synode erwarten offensichtlich von der Kirche, dass sie die Medien als Instrumente der gesellschaftlichen Diakonie benutzt, indem sie sich einmischt in das Zeitgespräch der Gesellschaft. Dieser Ausdruck findet sich bereits in einem Referat, das Hans Jürgen Schultz 1968 (!) unter dem Titel «Information als Verkündigung?» gehalten hat. Die Überschrift des Vortrags und Schultzens These, die Kirche müsse im Dialog der Gesellschaft eine starke Rolle spielen, sorgten unter Fachleuten jahrelang für kontroversen Gesprächsstoff.

Schultz erinnerte in seinem Referat daran, dass das Wort «Evangelium» nicht aus dem sakralen Bereich, sondern aus der Welt des Sports und der Politik stammt: «Das Evangelium ist eine öffentliche Ansage auf dem Marktplatz oder im Stadion.» Der damalige Abteilungsleiter im Süddeutschen Rundfunk fügt hinzu: «Die ganze Kirche basiert auf einer Information, die die Welt betrifft, korrigiert, erneuert, ins Licht rückt.» Oder mit den Worten von Martin Buber: «Theologie ist Kommentar zum Leben.»

Auch wenn die auf gesellschaftliche Zusammenhänge fixierten 68er Jahre längst vorbei sind,

262
GEDANKEN
ZUM MEDIEN-
SONNTAG

263
QUMRAN

264
STÖRT DIE
LIEBE NICHT!

265
WISSENSCHAFT
UND GOTTES-
NÄHE

270
AMTLICHER
TEIL

darf sich die Kirche nicht damit begnügen, in der Öffentlichkeit bloss sich selbst ins Gespräch zu bringen oder sich damit abfinden, dass andere es tun. Die zitierten Papstworte sind eine begrüssenswerte Erinnerung an ihren Auftrag, die Fragen der Menschen aufzugreifen und aus der Mitte ihrer Botschaft eine Antwort darauf zu geben. Ganz entscheidend ist, wie sie es tut. Hans-Eckehard Bahr betont in der Auseinandersetzung mit der These von Schultz, ihre Verkündigung dürfe «nicht länger nur als gesellschaftlich freischwebendes Sprachereignis» auftreten. Sonst würde sie die inkarnatorische Dimension des Glaubens verleugnen. Oder sie würde – wie sich ein Freund von mir ausdrückt – Gefahr laufen, dass die Menschen sagten: «Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt die Frage.»

Die Kirche erfüllt nur dann ihren Auftrag, wenn sie in der prophetischen Tradition sich in gesellschaftliche (Streit)Fragen einmischt. Dabei kommt sie oft nicht umhin, Ross und Reiter beim Namen zu nennen. Denn: «Kirchliche Mahnungen, die nur implizit bleiben, vermögen kaum, die Angesprochenen unmittelbar zu behaften.» (Bahr). Wenn etwa abstrakt von «Friede» und «Gerechtigkeit» gesprochen wird, werden alle zustimmen, sich aber niemand umstimmen lassen. Die hehren Begriffe sind auf den harten Boden der Wirklichkeit zu bringen.

Damit wird deutlich, dass die evangelikale Praxis, möglichst viele Bibelworte unter Millionenaufwand durch möglichst viele Kanäle zu jagen, kaum zum Erfolg führt. Eine immer wieder neue Umsetzung und Übersetzung ist unverzichtbar. Die Wahrheit, die der Kirche anvertraut ist, «gleich nicht dem Leuchtturm, der vom festen Gestade ungerichtete Signale aufs bewegte Meer sendet. Eher ähnelt sie den wechselnden Kursangaben, nach denen Piloten und Autofahrer ihre mobilen Systeme orientieren.» (Hans-Dieter Bastian)

Diesen grundsätzlichen Überlegungen füge ich einige konkretere Anregungen hinzu. Als Erstes müssen wir davon ausgehen, dass (abgesehen von den um ihre Auflagen kämpfenden kirchlichen

Zeitschriften und den weit verbreiteten Pfarrblättern) kaum mehr kircheneigene Medien zur Verfügung stehen. Darum ist die Kirche auf den Goodwill der Journalistinnen und Journalisten in den «säkularen» Medien angewiesen. Dieses Wohlwollen kann sie leicht verspielen, wenn Kirchenverantwortliche sich immer wieder genüsslich in Medienschelten ergehen. (Ein krasses Beispiel habe ich in den 80er Jahren erlebt, als mir ein Theologe, der bei einem Lokalradio arbeitete, klagte: «Seit der Papst in einer Ansprache die Journalisten frontal angegriffen hat, habe ich die allergrösste Mühe, bei meinen Kollegen ein kirchliches Thema unterzubringen.» – In seiner neuesten Medienbotschaft spricht Johannes Paul II. nun mit Hochachtung von den Medienschaffenden.)

Ein weiterer Impuls, der sich nicht nur an Würdenträger richtet: Scheuen wir uns nicht, in den Medien aufzutreten; auch dann, wenn es uns ungelegen kommt. (Ich denke da an einen Priester, der in einem Konfliktfall vom Fernsehen um ein aktuelles Statement gebeten wurde, es aber vorzog, sich zum feiertäglichen Festessen zurückzuziehen, nachher sich aber über jemanden aufregte, der in der betreffenden Fernsehsendung in einer unerfreulichen Art und Weise auftrat.)

Einen ganz einfachen Zugang zum Gespräch mit der Gesellschaft bilden die Leserbriefseiten. Es ist für mich ärgerlich, mitanzusehen, wie beispielsweise in der Neuen Luzerner Zeitung noch und noch fremdenfeindliche Briefe zu lesen sind. Ich habe schon oft und mit wenig Erfolg versucht, Mitbrüder und Schwestern aus den Orden zu animieren, ihre im privaten Gespräch geäusserten gegensätzlichen Haltungen öffentlich zu formulieren.

Schliesslich eine Anregung für alle, die am Mediensonntag predigen: Erinnern wir die «Rezipienten» an ihre «Informationspflicht». Plakativ ausgedrückt: Wer die Medien bloss nützt, um Krimis und Sportsendungen anzuschauen (womit nichts gegen diese Genre gesagt sei!), versündigt sich am Auftrag, die Welt zu verstehen und zu verändern.
Walter Ludin

Der Autor, ein Kapuziner, ist Redaktor der Eine-Welt-Zeitschrift *ite* und freischaffender Journalist.

WAS BEWEGT MICH?

Am 7. Sonntag der Osterzeit begehen wir den Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Diese sind aus unserem privaten wie öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Sie erfüllen zweifellos dann ihre schönste Aufgabe, wenn sie das verwirklichen, was ihr Name verspricht, dass sie nämlich der sozialen Kommunikation unter den Menschen dienen. Deshalb ist auch die Kirche gut

beraten, wenn sie für die Verkündigung der guten Nachricht Gottes diese Medien in Anspruch nimmt. Denn das Geheimnis Gottes ist ein öffentliches Geheimnis, das alle Menschen angeht.

Die Aufgabe der Medien besteht ferner darin, die öffentlichen Ereignisse und Auseinandersetzungen kritisch zu begleiten und diejenigen, die Macht ausüben, zu kontrollieren. Deshalb garantiert der mo-

PASTORAL

derne demokratische Rechtsstaat die Medienfreiheit und verbietet jede Zensur. Wie jede Freiheit kann freilich auch diese missbraucht werden. Dies ist leider heute gar nicht so selten der Fall, beispielsweise dann, wenn in Medien die Wirklichkeit durch eine subjektive Brille äusserst verzerrt wiedergegeben wird oder wenn die Medien die Ereignisse, über die sie berichten, so selektiv auswählen, dass man beinahe von einer Zensur reden muss.

Aufgrund solcher Erscheinungen pflegt man heute die Medien als vierte Macht im Staat zu bezeichnen. Ich halte dies für eine gefährliche Verharmlosung. Die Medien haben sich vielmehr schon längst zur ersten Macht im Staat emporschwingen können, die denn auch faktisch die Politik oft mehr steuern, als es die Politiker selbst zu tun vermögen. Unlängst hat ein Fachmann festgestellt, dass sich die politische Kultur im Nationalrat massgeblich gewandelt habe, seit in den parlamentarischen Debatten die Redner vom Fernsehen aufgenommen und auf Diskette gespeichert werden. Denn seither würden Politiker ihre Aussagen von vornherein so vorzensurieren, dass sie mediengerecht daherkommen.

Das Hauptproblem der Medien liegt freilich nicht darin, dass sie die erste Macht in Staat, Gesellschaft und Kirche geworden sind, sondern dass sie die einzige Macht sind, die weithin unkontrolliert

funktionieren kann. Und wenn sich diese Kontrolllosigkeit mit dem Unfehlbarkeitsanspruch eines Journalisten oder Redaktors hinsichtlich seiner eigenen Urteile verbindet, droht die Öffentlichkeit völlig entmündigt zu werden.

Die einzig wirksame Kontrolle besteht in der Hoffnung auf das Funktionieren eines ausbalancierenden Wettbewerbs zwischen den verschiedenen Medien. Es stellt sich aber immer deutlicher die Frage, ob die herkömmliche Beschwörung der freien Konkurrenz wirklich ausreicht oder ob nicht Wege gesucht werden müssen, um auch die Medien besser kontrollieren zu können. Natürlich gibt es zur Lösung dieses Problems kein Patentrezept. Doch jede Lösung eines Problems beginnt damit, dass es nicht tabuisiert bleibt, sondern ausgesprochen wird.

Wirksamer als staatliche Gesetze sind freilich eine gute Medienerziehung und die Bildung eines kritischen Urteilsvermögens gegenüber den Medien. Ich hoffe, dass auch der Welttag der sozialen Kommunikationsmittel uns zu einer willkommenen Gelegenheit wird, über die Chancen, aber auch die Risiken der Medien nachzudenken.

Mit herzlichem Dank an alle Medien, die das, «was mich bewegt», zu Ihnen ins Haus bringen, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen als Ihr
+ Kurt Koch, Bischof von Basel

QUMRAN AM TOTEN MEER... IN SANKT GALLEN

Vom 7. Mai bis zum 8. August 1999 gastiert im Stiftsbezirk St. Gallen, im Ausstellungssaal des Regierungsgebäudes, eine Ausstellung mit dem Titel «Qumran. Die Schriftrollen vom Toten Meer». In Zusammenarbeit mit dem Israelischen Antikendepartement und unter dem Ehrenpatronat der Bundespräsidentin der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Ruth Dreyfuss, und des Präsidenten des Staates Israel, Ezer Weizman, wird hier der schweizerischen Bevölkerung ein Zugang zur seit über 50 Jahren entdeckten Siedlung am Westrand des Toten Meeres und vor allem zu den jüdischen Schriftrollen ermöglicht, die in den umliegenden Höhlen der Wüste Juda gefunden wurden. Vorträge zur Archäologie von Qumran (im Mai 1999), eine öffentliche Vorlesungsreihe an der Universität Sankt Gallen (am 3., 10., 17. und 24. Juni 1999) und ein wissenschaftliches Symposium (am 3. Juli 1999) im Musiksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, dieses in Verbindung mit der Schweizerischen Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft (SGOA), begleiten die Ausstellung und ermöglichen

einem weiteren Interessentenkreis, nicht nur einige Objekte aus Qumran zu sehen, sondern auch bedeutenden Referenten/Referentinnen (wie Johannes Maier; s.u.) zu deren Bedeutung für das antike Judentum und das entstehende Christentum zu hören. Die cleveren Organisatoren haben nicht nur ein beneidenswert hochkarätiges Sponsorenteam mobilisiert, sondern auch ein eigenes Lehrmittel für Primarschulen und einen Ausstellungskatalog erstellt, bieten zwei Reisen zum Ursprung in der Wüste Juda an und haben ein eigenes Qumran-Telefon (071-227 34 50) und eine Homepage (www.qumran.ch) eingerichtet. Ein geschmackvoller Prospekt spricht ein Publikum im In- und Ausland an und wirbt für das UNESCO-Weltkulturerbe des Stiftsbezirks St. Gallen.

Dies ist Anspruch und Anlass genug, den Stand der Dinge in der Erforschung der Texte und der Steine von Qumran überblicksweise darzustellen, um Lust auf Qumran in Sankt Gallen oder besser noch in Jerusalem oder am besten in Qumran selbst zu machen.

THEOLOGIE

Max Küchler ist Professor für Neues Testament der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

STÖRT DIE LIEBE NICHT!

Siebter Sonntag der Osterzeit: Hld 2,6–7 (Vorschlag)

Bibel: Gefährdete und beschützte Liebe

Das kleine Liebesgedicht im Munde der Frau beschreibt eine klassische menschliche Liebesposition und beschwört die Töchter Jerusalems, die Liebe nicht zu stören. Es findet sich nochmals in 8,3–4, nur dass dort die Beschwörung «bei den Gazellen oder den Hirschkühen der Wildnis» fehlt, die dafür nochmals in 3,5 als Beschluss eines Liedes nächtlicher Sehnsucht (3,1–5) auftaucht. Die zweifache Version des Liebesgedichtes verweist auf eine dem Schwur innewohnende Schwierigkeit. Was ist mit den Gazellen und den Hirschkühen der Wildnis gemeint? Wenn im Orient geschworen wird, wird bis heute nicht Gott selber, sondern in ehrfürchtiger Haltung nur ein Teil oder ein Attribut der göttlichen Instanz angerufen. Man schwört beim Barte des Propheten, beim Himmel als Thron Gottes, bei der Erde als Schemel seiner Füße oder bei Jerusalem als Stadt des grossen Königs (Mt 5,34ff.). In diesem Sinne verweisen die Gazellen und Hirschkühe auf die Sphäre der (Liebes-)Göttin (vgl. Kasten). Schon immer war aufgefallen, dass im ganzen Hld Gott, bzw. JHWH kein einziges Mal genannt wird. Bei genauerer Bibellektüre fällt zudem auf, dass im Hld Dinge unschuldig beim Namen genannt werden, die andernorts scharf kritisiert werden. So wettet Hosea gegen jene, die im Schatten mächtiger Bäume «khuren» und Ehe brechen (Hos 4,13f.), während im Hld der Wunsch ausgesprochen wird, unter Zedern und Wacholderbüschen, Hennasträuchern und Granatapfelbäumen die Liebe zu pflegen (1,16f.; 7,12f.). Das Hld preist den stolzen Hals und verführerischen Blick der Frau, während Jesaja dasselbe bei den Töchtern Jerusalems als Hochmut verwirft (Jes 3,16), und was das Hld als Wunschvorstellung schildert, nämlich den Geliebten nachts zu suchen und auf offener Strasse zu küssen (3,1–5; 5,2–8; 8,1), ist für den Weisheitslehrer eine absolute Horrorvorstellung (Spr 7,6–13). Die Abneigung einflussreicher JHWH-frommer Kreise gegen eine freie, un-

beschwerte Liebe, wie sie im Hld als eine Art Elementargewalt gefeiert wird, liess die Integration der Lieder unter das Patronat JHWHs nicht zu und drohte eine Zeit lang sogar die Kanonisierung des Hld als Ganzes zu verhindern. So wurde die Liebe (*ahavah*) einerseits ähnlich wie die Weisheit (*chokmah*; vgl. SKZ 35/1998) als eigenständige Person aufgefasst (bes. 2,4; 8,6), andererseits dem Schutz der verdrängten Göttin, bzw. ihren Platzhalterinnen, den Gazellen und Hirschkühen anempfohlen.

Synagoge/Kirche: JHWHs Konkurrenz

Der Ausweg, der sich dem sexualitäts- und erotikfeindlichen Milieu anbot, das um die Kommentierung des Hld nicht herumkam, war die Spiritualisierung und Allegorisierung seiner Inhalte. Für die vorliegende Hld-Stelle war das für das orthodoxe Judentum schon deshalb nötig, um den Alleinverehrungsanspruch JHWHs zu retten. Die Übersetzung des Verses durch Raschi (Rabbi Schlomo ben Jitzchaq, 1040–1105, wirkte in Troyes), den bedeutendsten Bibelkommentator des Mittelalters, lässt den ursprünglichen Sinn kaum noch erahnen: «*Ich beschwöre euch, o Nationen, die ihr nach Jerusalem hinaufzusteigen bestimmt seid: Wenn ihr diese Liebe zu stören wagt, während sie sich noch befriedigt, werdet ihr schutzlos sein wie die Gazellen oder die Hirschkühe der Wildnis.*» Demzufolge richtet sich Israel, die Braut, an die Nachbarvölker, die ebenfalls nach Jerusalem hinaufziehen, um Gott zu verehren, warnt sie aber, das innige Verhältnis Israels zu seinem Gott dabei zu stören, da sie sonst aus der Gnade Gottes herausfallen und schutzlos sein werden wie das Wild des Feldes. Mit dem ursprünglichen Sinn des Liebesliedes hat diese Auslegung wenig zu tun, wohl aber viel mit den mittelalterlichen Kreuzfahrern, die nach Jerusalem zogen und unterwegs gegen die Juden wüteten. Ramban (Rabbi Mosche ben Nachman, 1194–1276, wirkte in Geron), ein anderer bedeutender jüdischer Kommentator, sieht, dem Targum folgend, in

den Gazellen (*zöba'ot*) einen Hinweis auf *JHWH zöba'ot*, den «Herrn der Heere» (z.B. Jer 10,16; 31,34). Ihm folgten wiederum moderne Ausleger, die auch in den Hirschkühen der Wildnis (*'ajölot hassadäh*) die Verballhornung eines bekannten göttlichen Titel erkennen wollten und sie auf El Schaddai (vgl. Gen 17,1; 28,3; 35,11 u.a.) auslegten. So geist- und sinnreich all diese Deutungen (vgl. Lit.) sein mögen – eine Welt, in der die körperliche Liebe keinen Platz hat, bleibt ein Torso. Das musste auch die christliche Auslegung zugeben, als sie sich gezwungen sah, anstelle der aus der Bibel herausinterpretierten körperlichen Liebe die Venus Voluptas in ihr Weltgebäude einzufügen.

Welt: Der dunkle Kontinent

Aber nicht nur den Söhnen und Töchtern der Kirche fällt es schwer, die Erotik in einem umfassenden Sinne als Teil einer gesunden menschlichen Kultur zu integrieren. Auch die bis heute den Ton angegebende Aufklärung spaltete Sexualität und Erotik als einen gegenüber der Vernunft dunkeln Kontinent ab. Die verdrängten Gefühle der Bourgeoisie verschafften sich in libertinistischen Boudoirs in perverser Form Luft oder flüchteten sich in die Traumwelt, wo sie von den Psychologen wiederentdeckt wurden. Und im gestressten Zeitalter der Technik und Kommunikation? Wir wissen es: Der Handel mit Prostituierten und der Sextourismus blühen wie noch nie und die allgemeine Aggression steigt. Wie dankbar müssen wir da jenen Stimmen sein, die in der Tradition des Hlds die Erinnerung an Zärtlichkeit und Lust wachhalten: «*Auf deinen Augen liegen/ Goldene Tauben./ Aber dein Herz ist ein Wirbelwind,/ Dein Blut rauscht, wie mein Blut/ Süss/ An Himbeersträuchern vorbei (...)*» (Else Lasker-Schüler).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Chir Hachirim. Le cantique des cantiques (La bible commentée; Artscroll Tanach Series), Paris 1989.



Die Sphäre der Göttin

Zur Sphäre der altorientalischen Liebesgöttin gehörten neben vielen Pflanzen, bes. grossen Bäumen, verschiedene Tiere mit symbolischer Bedeutung. So signalisiert die Taube ihre Liebesbereitschaft (vgl. SKZ 15/1999). Der Skorpion verweist gleichermaßen auf Fruchtbarkeit und Gefährlichkeit. Der Löwe steht für ihre aggressiven, erschreckenden und unzugänglichen Aspekte. Die Schlange ist ein vielfältiges Symbol (vgl. SKZ 6/1999), das u.a. auf die Regenerationskraft der Göttin verweist. Die Gazellen, Hirschkühe, Wildziegen und Steinböcke stehen schliesslich für die der Wildnis innewohnenden Lebenskräfte, die der Göttin heilig waren und von ihr geschützt wurden. Da das freie Feld der klassische Ort der Liebe im Alten Israel war, ist es naheliegend, dass die Göttin im Hld unter Gestalt dieser Tiere angerufen wird. Löwe, Schlangen und Gazellen oder Steinböcke finden sich zusammen mit einer nackten Göttin auf einem Goldanhänger (um 1350 v. Chr.; vgl. Bild), der im Hafan der Stadt Ugarit gefunden wurde. Mit zunehmender patriarchaler Überformung des Kultes in Israel, wurde es obsolet, von der Göttin zu sprechen, die nur noch in ihren Attributen, bes. im Baum (Aschera), ein gewisses Nachleben erfuhr.

WISSENSCHAFT UND GOTTESNÄHE

Himmelfahrt Christi: Gen 5,21–24 (Vorschlag)

Bibel: Henoch

Die älteste Form der Wissenschaft ist die Listenwissenschaft, eine Art Auslegeordnung der bekannten Welt. Könige rühmten sich, über dieses universale Wissen zu verfügen. Von Salomo wird überliefert, dass sein enzyklopädisches Wissen das aller anderen Weisen bei weitem übertraf (1 Kön 5,9–14). Wissen dieser Art floss, besonders in Gestalt von Stammbäumen (*toledot*), auch in die Tora ein. In Form von Verwandtschaftsbeziehungen wurde beispielsweise die soziale Differenzierung der Menschwelt erfasst (Gen 4,17–24), das Verhältnis Israels zu anderen Völkern ausgedrückt (Gen 25,12–18), und die Geographie ins Medium der Sprache übersetzt (Gen 10). Die Stammbäume sind eine memotechnische Hilfe zur Erfassung des vorhandenen Wissens und das «urwissenschaftliche» Gerüst, in das der kulturelle Schatz der erzählerischen Stoffe eingebaut wurde.

Die Notiz zu Henoch im Stammbaum Sets, des dritten Sohnes Adams und Evas, weist mehrere Besonderheiten auf: 1. Der Name Henoch («der Eingeweihte») kommt wie andere Namen des Set-Stammbaumes bereits im Stammbaum Kains vor, wo vermerkt wird, dass nach ihm die erste Stadt benannt worden ist (Gen 4,17). Wahrscheinlich liegen zwei Entfaltungen derselben Namenskette vor: 2. Von Henoch wird zwei Mal gesagt, dass er seinen Weg mit (*ät*) Gott ging. Was bedeutet das? Gleiches wird von Noach gesagt (Gen 6,9), wo es präzisierend heisst: «Noach war ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen.» In ähnlichem Sinn formuliert ein akkadisches Omen: «Wenn er die Sünde verwirft, wird sein Gott mit ihm gehen.» Von späteren Gerechten heisst es nur noch, dass sie vor (*lifne*) Gott wandelten (vgl. Gen 17,1). Mit diesem Gehen/Wandeln (*halach*) ist der Habitus des ganzen Menschen

gemeint, auf den sich später die Auslegung des Gesetzes, die Halachah, bezieht. 3. Noch ungewöhnlicher ist die zweite Wendung, die innerhalb des starren Stammbaumschemas unsere Aufmerksamkeit weckt: «Und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn aufgenommen» (Gen 5,24). Offensichtlich starb Henoch nicht wie die anderen Urahnen Israels, sondern verschwand auf rätselhafter Weise (vgl. Ps 37,36; Jer 50,20; Ez 26,21). Die theologische Erklärung dafür greift in zurückhaltender Weise auf vorgefundene Muster zurück (vgl. Kasten). 4. Die Sonderstellung Henochs wird ferner wie in mesopotamischen Listen durch den siebten Platz innerhalb der Ahnenreihe hervorgehoben. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. 5. Schliesslich fällt auch die Zahl von Henochs Lebensjahren auf. Zwar lebte er weniger lang auf Erden als die anderen Väter, weil er ja vorzeitig von Gott zu sich genommen wurde, dafür entspricht sein Lebensalter den Tagen im Sonnenjahr. Nun folgt zwar das jüdische Jahr dem Mondkalender, doch das Sonnenjahr war nicht unbekannt und wurde in essenischen Kreisen sogar zum verbindlichen Kalender erklärt. Im frühessenischen Jubiläenbuch heisst es denn auch von Henoch (Jub 36,17): «Dieser ist von den erdgeborenen Menschenkindern der erste, der Schrift, Wissenschaft und Weisheit lernte und die Himmelszeichen nach der Ordnung ihrer Monate in ein Buch schrieb, damit die Menschenkinder die Jahreszeiten nach der Ordnung ihrer einzelnen Monate wüssten...»

Synagoge/Kirche: Symbol des Wissens und der Umkehr

Als Ahnvater der Wissenschaft wurde Henoch wohl auch von Jesus Sirach aufgefasst, wenn er ihn als «Symbol des Wissens» (*‘ot da’at*) titulierte (Sir 44,16; vgl. 49,14). Unter dem Pseudonym des Entrückten ist denn auch eine

Fülle spekulativer Literatur über Engel, Gestirne, kalendarische und soziale Fragen usw. überliefert, die in der jüdischen Mystik und der Esoterik weiterwirkt. In der griechischen Übersetzung der Sirachstelle steht allerdings «Vorbild der Umkehr» (*hypodeigma metanoiäs*). Damit folgt sie einer Auslegungstradition, die sich auch bei Philo und Clemens von Alexandria wiederfindet. Dass, wer viel weiss, auch nahe bei Gott ist, konnte man sich in der zänkischen griechischen Gelehrtenwelt offenbar nicht mehr vorstellen. Ebenfalls aus Alexandria stammt das Buch der Weisheit Salomos (vgl. SKZ 31–32/1998). Ob sich die darin enthaltenen Ausführungen über den vorzeitigen Tod des Gerechten (Weis 4,7–20) auf Henoch beziehen, bleibt allerdings wegen der Eigenart der Schrift, die jegliche Nennung von Gestalten der hebräischen Literatur unterlässt, ungewiss. Die darin dargelegte Meinung findet sich schon bei Menander (4. Jh. v. Chr.) in aller Kürze: «Wen die Götter lieben, der stirbt jung.»

Welt: Faust oder Majorana?

Prototyp des modernen Wissenschaftlers ist nicht der Gottesliebhaber Henoch, sondern Faust, der zu einem Pakt mit dem Teufel bereit ist und der Gretchenfrage nach der Religion nicht standhält. Eine moderne Henochgeschichte überliefert hingegen der sizilianische Autor Leonardo Sciascia in «Der Fall Majorana». Der geniale Physiker Majorana aus der Forschergruppe um Fermi weiss, wie man die Atombombe bauen könnte. Um sein Wissen nicht gewissenlosen Militärs preisgeben zu müssen, zieht er es vor, in der Anonymität (eines Klosters?) unterzutauhen.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Armin Schmitt, Entrückung – Aufnahme – Himmelfahrt. Untersuchungen zu einem Vorstellungsbereich im Alten Testament (Forschung zur Bibel 10), Stuttgart/Würzburg 1973.



Entrückung

In Ägypten ist die Entrückungsvorstellung eng mit dem Königtum verbunden. Der verstorbene Pharao fliegt als Falke in den Himmel und wird fortan als Gott verehrt. Eine Apotheose des Königs ist im königsskeptischen Juda (vgl. Dtn 17,14–20; Ri 9,1–21; 1 Sam 8; 15) unvorstellbar. Hingegen bestehen Ähnlichkeiten mit mesopotamischen Entrückungsvorstellungen, wo das Privileg der Begegnung mit den Göttern, die im Himmel wohnen, verschiedenen Berühmtheiten grauer Vorzeit nachgesagt wurde (vgl. Lit.). Da sind Utnapischtim und seine Frau, die frommen Helden der mesopotamischen Sintfluterzählung, die vom Schöpfergott Enlil unter die Götter versetzt werden: «Ein Menschenkind war zuvor Utnapischtim; / uns Göttern gleiche fortan Utnapischtim und sein Weib! / Wohnen soll Utnapischtim / fern an der Ströme Mündung! / Da nahmen sie mich und liessen mich fern an der Ströme Mündung

wohnen.» Da ist der Priester Adapa, dem im Himmel das Brot und das Wasser des Lebens angeboten werden. Er nimmt dieses Privileg jedoch nicht an und wird auf die Erde zurückversetzt. Da ist der Hirte Etana. Mit einem Adler fliegt er in den Himmel hinauf, um beim Sonnengott Schamasch das Kraut des Gebärens zu holen (vgl. Bild). In einer späten Königsliste heisst es: «Etana, ein Hirt, der zum Himmel emporstieg und alle Länder festigte, war König und regierte 1500 Jahre.» Und da ist der vorsintflutliche König Enmeduranki, der Liebling der Götter, der in den (fiktiven) Königslisten jeweils an siebter (!) Stelle genannt wird. Ihm wurde das Geheimnis von Himmel und Erde anvertraut. Er gilt als Begründer des Orakel-Priestertums. Allen Entrückungserzählungen ist gemein, dass sie sich nicht zwanglos in eine Biographie des zeitlichen Nacheinanders historischer Ereignisse einfügen lassen. Vielmehr heben sie, altorientalischer Logik entsprechend, einen qualitätvollen Aspekt der Persönlichkeit durch das erzählerische Motiv der Entrückung hervor.

Fünfzig Jahre Qumranforschung

Das Jubeljahr 1997 mit dem Prädikat «50 Jahre Qumrantexte» war ein Jahr der Kongresse und Symposien, der Rückblicke und Darstellungen des Standes der Wissenschaft nach einem halben Jahrhundert Erforschung sowohl der 1947 (bis 1956) entdeckten Schriftrollen aus den elf Grotten der Wüste Juda wie auch der archäologischen Sachverhalte der in den Jahren 1950 bis 1958 durchgeführten und seither immer wieder ergänzten Ausgrabungen der Ruinen von Qumran und dem nahen Quellort En Feschcha am Rand des Toten Meeres. Die vielfache und oft polemische Beschwörung des doppelten Skandals, der Qumran bedrohte, nämlich die noch nicht vollständige Publikation der Texte und die weitgehend ausgebliebene Veröffentlichung des wissenschaftlichen Ausgrabungsberichtes, hat dabei der vorwärts strebenden Dynamik Platz gemacht, welche die Texte und die Steine in ihrem Eigenwert und in ihrer Eigenart erkennt und auf stets vorsichtiger Weise miteinander in Verbindung zu bringen versucht.

Das intensive Qumranjahr 1997 brachte zwar noch einmal alle Spielarten der Deutung der Texte und der Steine von Qumran hervor, machte aber gerade dadurch deutlich, dass nur die Berücksichtigung möglichst aller Daten und Fakten ein adäquates Gesamtbild zu ergeben vermag, dass vieles noch rätselhaft ist und dass Unlösbares auch als solches stehen gelassen werden kann und muss. Je nachdem wie einzelne Forscher/Forscherinnen die Partikel des Befundes zu einem Gesamtbild zusammenfügten, wurden

a) unterschiedliche Interessengruppen hinter den Texten und b) sehr verschiedene Gebäude hinter den Steinen gesehen und dann manchmal überdeutlich und einseitig herausgearbeitet:

a) In der *literarischen Evidenz*, also den ungefähr 800 verschiedenen Texten auf einigen gut erhaltenen Rollen und ca. 15 000 Textfragmenten, erkannte man manchmal eine schon bekannte «Religionspartei» dieser Zeit wie die auch im Neuen Testament genannten «Pharisäer» oder «Sadduzäer» oder eine frühjüdische Gruppe eigener Prägung wie die von den jüdischen Schriftstellern Flavius Josephus und Philo von Alexandrien beschriebenen «Essener», «Zeloten» oder «Therapeuten». Manchmal sah man darin eine Vor- oder Parallelform der jesuanischen oder urchristlichen Bewegung, einige belassen sie in ihrer Eigenheit als «Rollen-Gruppe», das heisst als nicht näher zu identifizierende Verfassergruppe der Texte auf den Rollen, oder «Jachad-Gemeinde», nach dem zentralen Ausdruck *jachad* – «Vereinigung» in den Regeltexen der Gruppe.

b) Aus den *archäologischen Evidenzen*, also den Ruinen von Qumran und En Feschcha und den Installationen auf den umliegenden Mergelterrassen und am Rand der Wüste Juda entstand anstelle der klosterähnlichen Gemeinschaftssiedlung, wie die erste Aus-

gräbergeneration die Steine interpretierten, manchmal nur eine Parfum-, Pharmazeutika-, Asphalt-, Leder- oder Glasmanufaktur, eine Karawanenraststätte (L. Cansdale), eine Quarantänestation (A. Crown), oder immerhin eine vornehme Wintervilla (P. Donceel-Voute), eine militärische Festung (N. Golb) oder das Zentrum eines Landwirtschaftsbetriebes (Y. Hirschfeld). Keine dieser speziellen Deutungen, die immerhin auf vorhandenen, aber nur ausgewählten Evidenzen aufbauen, hat sich allgemein durchgesetzt.

Einführungen zu Qumran

Leider haben Machwerke wie die «Verschlussache Jesu» eines M. Baigent und eines R. Leigh und wie «Jesus in Qumran» einer Barbara Thiering oder die tendenziöse These eines Markustextes in Qumran von Michael Thiede, bei welchen das Gesamtbild fast ausschliesslich aus den Hypothesen der Autoren besteht und deshalb hauptsächlich deren eigenes phantasievolles oder polemisches Gespinnst darstellt, am meisten Leser/Leserinnen gefunden.

Zur Situierung dieser polemischen Publikationen und zu einer vernünftigen Grundinformation stehen in deutscher Sprache gute und spannend geschriebene Bücher auch für ein weiteres Publikum zur Verfügung, besonders:

Betz Otto/Riesner Rainer, *Jesus, Qumran und der Vatikan. Klarstellungen*, Freiburg i. Br. 1993;

Berger Klaus, *Qumran und Jesus. Wahrheit unter Verschluss?* Stuttgart 1993;

Stegemann Wolfgang, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus. Ein Sachbuch* (Herder Spektrum 4249), Freiburg, Basel, Wien 1993;

Talmon Shemarjahu (Hrsg.), *Die Schriftrollen von Qumran. Zur aufregenden Geschichte ihrer Erforschung und Deutung*, Regensburg 1998;

Vanderkam James C., *Einführung in die Qumranforschung* (UTB 1998), Göttingen 1998;

Welt und Umwelt der Bibel 3/3 (Heft 9), 1998: *Qumran. Fünfzig Jahre nach der Entdeckung*.

Diese Publikationen zum Teil von Autoren, die zum neuen internationalen Team der Herausgeber der Qumrantexte gehören, bezeugen die akademische Nüchternheit, die bei jenen vorherrscht, die die Probleme der definitiven Edition der Texte und der adäquaten Deutung der Steine trotz ihrer Komplexität in den Griff zu bekommen versuchen und dazu die Knochenarbeit leisten. Die Faszination an den Qumranfunden bekommt darin einen adäquateren Ausdruck als in den Eruptionen der gewinn- oder skandalorientierten Interpretationskünstler/-künstlerinnen.

Einblick in die frühjüdische Literatur

Nimmt man einmal an, dass die Texte aus den Höhlen eine Bibliothek darstellen, in welcher – neben den Texten aus der nahen Siedlung von Qumran – im

Laufe von Jahrzehnten die um die Zeitenwende vorhandene und gelesene jüdische Literatur eingelagert wurde, dann geben diese Texte – und dies scheint mir immer noch die vernünftigste und ungezwungenste Gesamtinterpretation der Funde zu sein – einen Einblick in jene frühjüdische Literatur, die aus *verschiedenen* frommen Kreisen pietistisch-apokalyptischer Färbung stammt und durch Mitglieder, neu Eintretende oder Besucher der Gemeinschaft von Qumran hierher gebracht wurde. Die Texte spiegeln dann zwar besonders die Theologie und Praxis der Qumranleute wider, sind aber ebenfalls wertvolle Bezeugungen der religiösen Welt und Literatur des frommen Judentums, eines Judentums nämlich, das «in Formation» war und weder was die heiligen noch was die erbaulichen Schriften angeht, schon endgültig feste Vorgaben hatte. Das heisst aber auch: eines Judentums, das sich nicht auf die doch enge und polemische Gruppe von Qumran reduzieren lässt, sondern eine Fülle von Vereinen umfasst, die alle parallel oder im Gegensatz zu den Grosstheorien der theologisch-institutionell massgebenden Gruppen in Jerusalem liefen und in ihrer apokalyptischen Grundstruktur und ihrer auf zukünftige Veränderung ausgehenden Subversivität eine Gemeinsamkeit hatten. Die Texte sind deshalb geradezu ein Fenster in die Welt jenes Judentums, das neben der doch konservativen Hochtheologie des Tempels oder der Schriftgelehrsamkeit auch vielfache aufrührerische Theologie betrieb, die vieles in Bewegung zu setzen versuchte. Dass Jesus, die Jesusbewegung und die im jüdischen Bereich sich entwickelnden urchristlichen Gruppen in diesem Kontext anzusiedeln sind und deshalb ein intensives Geflecht von Beziehungen zwischen Qumrantexten und Neuem Testament bestehen muss, ist selbstverständlich.

Bei einer solchen Sicht wird auch deutlicher, dass die sogenannten Pseudoepigraphen und Apokryphen des Alten Testaments, die nach den neuesten Darstellungen immerhin gegen 70 verschiedene Texte ausmachen und deren Wert für die literarische und theologische Kontinuität zwischen «Altem» und «Neuem Testament» in den letzten Jahren sehr deutlich herausgearbeitet wurde, nur ein kleiner Teil dessen ist, was das frühe Judentum an Literatur hervorgebracht hat. Die beiden neulich erschienenen Bände «Parabiblischer Text» in der offiziellen Veröffentlichung (Discoveries in the Judean Desert), die eine weitere Fülle von erzählenden, paränetischen, weisheitlichen, apokalyptischen, astronomisch-astrologischen usw. Texten aufweisen, haben dies unterdessen zur Evidenz heranreifen lassen.

Letztlich ist es dann nicht mehr von so grossem Belang, ob die Rollen schon länger in den Höhlen gelagert waren oder ob sie erst unter dem Ansturm der Römer im Jahre 68 n. Chr. dorthin ausgelagert wurden. Dass es hier um die gerettete Bibliothek des Tempels oder der jüdischen Elite von Jerusa-

lem geht, wie Norman Golb (Qumran. Wer schrieb die Rollen vom Toten Meer, Hamburg 1994) am vehementesten behauptet, ist jedoch vom oppositionellen Inhalt vieler Texte her unwahrscheinlich, ausser man postuliert in Jerusalem eine theologische Offenheit für die verschiedensten, auch subversiven und polemisch-zelotischen Strömungen des damaligen Judentums, wie wir Heutige es den damaligen elitären Kreisen nicht zumuten. Dann käme es aber, was die Gesamteinschätzung dieser Texte betrifft, wieder auf dasselbe hinaus: eine alternative Bibliothek aus den verschiedenen Bereichen des Judentums, inklusive Qumran – nur zusammengestellt ursprünglich in Jerusalem und dann wegen der Not der Zeit in die Wüste Juda gebracht. Aber dies ist stets die unwahrscheinlichere Erklärungsvariante; sie verlangt mehr Hypothetik und Kriminalität als die oben vorgebrachte Deutung.

Im interpretativen Extremfall «Verschlussache Jesu» (s. o.) wurde die Kriminalistik dann noch bis in die Neuzeit verlängert, wo heutige Gelehrte, die «Inquisition» der Dominikaner oder gar der Vatikan selbst die Wahrheit über die Entstehung des Christentums in Qumran versteckt haben sollen und die Journalisten endlich aufgedeckt haben! Da wird dann allerdings das eigene Buch zum akademischen *crimen*.

Übersetzungs- und Deutungsarbeit

Bei allen Sturmwinden, die den Blätterwald mit zum Teil absurden Thesen zum Rauschen (und die Kassen zum Klingen) bringen, und auch bei allen juristischen und forschungsgeschichtlichen Querelen, die die Veröffentlichungen begleiten, darf nicht übersehen werden, dass in den letzten Jahren eine immense seriöse Arbeit geleistet wurde, sowohl zur wissenschaftlich verantwortbaren Edition, Übersetzung und Interpretation der Texte, wie auch zur möglichst authentischen Wahrnehmung der archäologischen Sachverhalte, und dies auch im deutschsprachigen oder europäischen Raum:

Als Erstes ist die monumentale Übersetzungs- und Deutungsarbeit durch den Judaisten Johann Maier, der in St. Gallen auch vortragen wird, hervorzuheben, die jetzt alle Texte, die definitiv ediert sind oder in Vorpublikationen schon zugänglich gemacht wurden, in deutscher Sprache zugänglich gemacht hat: Die Qumran-Essener. Die Texte vom Toten Meer, 3 Bde. (Universitäts-TB 1862 f. 1916), München, Basel 1995/96; I: Die Texte der Höhlen 1–3 und 5–11; II: Die Texte der Höhle 4; III: Einführung, Zeitrechnung, Register und Bibliographie (insgesamt über 1700 S.!) – Dazu jetzt noch: Die Tempelrolle vom Toten Meer und das «Neue Jerusalem» (UTB 829) 1997 (3. Aufl.), 128 S.

Dieses Werk erfüllt hohe wissenschaftliche Ansprüche, da hier von einem einzelnen Gelehrten, aus

dem Gesamtüberblick der Texte und in direkter Auseinandersetzung mit den auf den Mikrofilmen zugänglichen Originaltexten, eine Übersetzungsarbeit geleistet wurde, in welcher das antike Vokabular in seiner Fremdheit übernommen und konsequent in moderne Äquivalente umgesetzt ist. Die Lektüre führt einen deshalb auf sehr intensive Weise in die seltsame Sprach- und Denkwelt dieser Gruppe(n) hinein. Dabei wird bewusst in der Perspektive des antiken Judentums *vor* dem Christentum gedacht und die christliche Perspektive, die in der Vergangenheit oftmals die Übersetzungsarbeit beeinflusst hat, systematisch vermieden. Zudem ist es hier erstmals möglich, anhand der präzisen Fragmentangaben und verschiedenen Schrifttypen den genauen Textbestand überlappender, paralleler Texte zu erkennen und so den Zusammenbau eines Textes aus verschiedenen Fragmenten gleichsam zu verfolgen. Dies erschwert zwar für ein nicht-wissenschaftliches Publikum die Lektüre gewaltig, ist aber die einzig mögliche Darstellung des tatsächlichen, manchmal hoch komplexen Befundes. Eine «Volksausgabe» mit einem einfacheren wissenschaftlichen Apparat könnte da von grosser Hilfe sein, ja wäre notwendig, wenn das ganze aufklärerische Potential dieser ehrlichen Transposition in deutsche Sprache zum Zuge kommen sollte. Eine einzigartige Hilfe stellt schon jetzt das ausführliche Register dar, über welches Namen und Sachverhalte aller Art erschlossen sind. Thematische Untersuchungen sind so auch möglich, ohne dass man sich durch die unterschiedlichsten Teil- oder Einzelwerkkonkordanzen durcharbeiten (während man noch auf die grosse Konkordanz wartet).

Daneben kann die allzu marktschreierisch angekündigte Übersetzung von M. Wise, M. Abegg Jr. und E. Cook, *Die Schriftrollen von Qumran*, Augsburg 1997, höchstens als alternative Übersetzung (zudem einer englischen Übersetzung aus dem Jahre 1996) gelten. Die Art, wie da unter Umgehung des Werkes von J. Maier auf Leserschaft spekuliert wurde, ist abzulehnen und situiert dieses Werk leider in den Bereich der polemischen Literatur.

Als nützliche Dauerbrenner mit einer Auswahl von wichtigsten Texten im mit Vokalzeichen versehenen Urtext und in deutscher Übersetzung erweist sich immer noch das Buch von E. Lohse, *Die Texte aus Qumran. Hebräisch und Deutsch*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1971. – Nicht vergessen gehen sollten auch die beiden anderen europäischen Übersetzungswerke, das eine von Garcia Martinez Florentino, *The Dead Sea Scrolls Translated. The Qumran Texts in English* (aus: span. 1992) Leiden 1994, das andere im dritten Band zur Bibel in der prestigeträchtigen «Bibliothèque de la Pléiade» (Paris 1987) mit dem wissenschaftlich nicht mehr adäquaten, aber publikumswirksamen Titel «Écrits intertestamentaires», wo auf den ersten 460 Seiten

«Écrits qoumraniens» geboten werden (leider vor allem die alten, kaum veränderten Übersetzungen von André Dupont-Sommer).

Die normative Publikation der Texte geschieht in der Reihe «Discoveries in the Judaean Desert», welche die Universität von Oxford veröffentlicht und in welcher die Editionen und englischen oder französischen Übersetzungen der anerkannten, internationalen und überkonfessionellen Herausgebergruppe ihre Erstveröffentlichung erfahren. Bis jetzt sind ca. 20 Bände erschienen.

Zur Lage der Publikation und Deutung des *archäologischen Befundes* der Siedlung von Qumran ist auf die Bemühungen der École Biblique et Archéologique Française in Jerusalem unter der Leitung des Archäologen Jean-Baptiste Humbert OP hinzuweisen, die in Absprache mit den israelischen Archäologen zur möglichst objektiven und transparenten Darstellung der Ausgrabungen 1950 bis 1957 durch Roland de Vaux OP führen soll. Beauftragt mit der Publikation ist das Biblische Institut in Freiburg Schweiz, das als ersten Band die Grabungstagebücher von R. de Vaux, also die ursprünglichste Darstellung des Befundes, mit einer reichen fotografischen Dokumentation veröffentlicht und auch in einer deutschen Übersetzung durch Bettina Hofmeir und mit einer erstmaligen Aufbereitung und Darstellung aller Fundobjekte durch Ferdinand Rohrhirsch zugänglich gemacht hat. Letzterer hat zudem in seiner Habilitationsschrift «Wissenschaftstheorie und Qumran» (Fribourg, Göttingen 1996) die forschungsgeschichtliche Situation zu Qumran und En Feschcha aufgearbeitet und die vielfachen Deutungen nach ihren Argumentationsstrategien mit dem Ergebnis durchsucht, dass R. de Vaux Gesamtinterpretation als religiöse Gemeinschaftsanlage (in: *L'Archéologie et les Manuscrits de la Mer Morte*, London 1961; engl.: *Archaeology and the Dead Sea Scrolls*, London 1973) immer noch jene Hypothese ist, die den archäologischen Sachverhalten am besten Rechnung trägt.

Eine eigene Leistung auf high-tech Niveau stellen die Untersuchungen dar, welche das Mäzenat der «Électricité de France» an den Kupferrollen vorgenommen hat und die zu neuen Lesungen dieser vor allem topografisch interessanten Liste von Schätzen und zu einem präzisen Faksimile der äusserst zerbrechlichen Kupferfolie geführt haben. Die Sicherheitsmassnahmen, die die Operation «Kupferrolle» umgaben, und die politisch fast gefährliche Konkurrenz zwischen israelischen, amerikanischen und europäischen Interessenten an dem in jordanischem Besitz befindlichen Objekt zeigten noch einmal, welche Faszination Qumran immer noch auszuüben vermag. Die Resultate sollen noch in diesem Jahrtausend auf Französisch und Englisch im Biblischen Institut in Freiburg Schweiz veröffentlicht werden.

So drängen *Texte und Steine* von Qumran an die Öffentlichkeit und es ist nur zu hoffen, dass kein zweiter akademischer Skandal der Verzögerung geschieht und die beiden Unternehmen nicht erst allzu tief im 3. Jahrtausend zu ihrem Abschluss kommen. Dann erst ist die Grundlage für eine neue Gesamtinterpretation vorhanden. Aber schon mit dem Vorhandenen bleibt in Israel, Amerika und Europa, und da bei den Forschungsstellen in Paris und Louvain, in Heidelberg und Bonn und in Krakau, genug zu tun, um die Geschichte und Literatur des Judentums des ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderts – und damit auch des frühen Christentums – besser zu verstehen.

Qumran – ein Gewinn für die christliche Theologie

Auch wenn noch viele Fragen offen stehen und viele Antworten, die wir gerne hätten, nie gegeben werden können, so haben die Texte und die Steine von Qumran bis heute schon mehr an neuen und unbestrittenen Einsichten in das frühe Judentum ergeben als jede andere wissenschaftliche Entdeckung dieses Jahrhunderts. In der Presse wird stets die Hypothetik einzelner Positionen hervorgehoben und werden mit Vorliebe unterschiedliche Forscherpositionen gegeneinander gestellt, wie wenn Qumran nur aus ungelösten Fragen bestände. Wir wissen schon jetzt ganz anders als vor 50 Jahren, was im Judentum zur Zeit Jesu alles an theologischen Einsichten und Verrücktheiten möglich war, wie unglaublich vielfältig sich das palästinische Judentum vor der Zerstörung des Tempels im Jahre nach Christus darstellte und können erraten, dass das, was wir zum Beispiel im Markusevan-

gelium an Auseinandersetzungen zwischen Jesus und seiner Bewegung mit den Repräsentanten des gelehrten und priesterlichen Judentums lesen können, nur einen kleinen Ausschnitt aus den Richtungskämpfen der damaligen Zeit bietet. Auch können wir schon jetzt – selbst wenn noch nicht alles definitiv ediert ist, mit Sicherheit theologische Positionen im Judentum erkennen und recht genau beschreiben, die in diametralen Gegensatz zur Jerusalemer Theologie standen und die ihre Ansichten mit grosser Radikalität historisch verwirklicht haben, auch wenn es sie – wie die Leute von Qumran – in ihren physischen Untergang getrieben hat.

Dass in diesem Kontext auch der historische Jesus präziser mit den jüdischen Aufbruchsbewegungen der damaligen Zeit verglichen werden kann, sowohl die Einbettung in die Soziologie und Theologie von damals wie auch die individuelle Abgrenzung Jesu von verwandten religiösen Gründerfiguren besser gelingt, ist ein auch für die christliche Theologie schon jetzt gemachter Gewinn. Qumran ist als religiöses Grossphänomen des Judentums wichtiger als die ganze Diskussion darüber. Dass am Ende einer fast zweitausendjährigen Geschichte der Feindschaft zwischen Juden und Christen eine Tendenz sichtbar wird, nach den gemeinsamen Wurzeln im Frühjudentum, dieser für die Christen formativen Zeit, zu suchen, wird meines Erachtens in nicht unbedeutendem Mass auch durch die Evidenz von Qumran gefördert. Wenn der gemeinsame Ursprung wirklich so vielfältig war, sollte doch auch eine Vielfalt in der Gegenwart als neue Form des Zusammenlebens möglich sein.

Max Küchler

AUSSTELLUNG DER SCHRIFTROLLEN VON QUMRAN

Wie bereits im vorhergegangenen Artikel erwähnt, gastiert vom 7. Mai bis zum 8. August 1999 im Ausstellungssaal des Regierungsgebäudes im Stiftsbezirk St. Gallen die Ausstellung «Qumran – Die Schriftrollen vom Toten Meer». Die Stiftsbibliothek St. Gallen ist die älteste Bibliothek der Schweiz und eine der grössten und ältesten Klosterbibliotheken der Welt. Sie versteht sich heute als moderne wissenschaftliche Bibliothek mit mediävistischer Ausrichtung.

Erstmals in der Schweiz werden nun im Stiftsbezirk Originalfragmente und -gegenstände aus den Höhlen von Qumran am Nordwestende des Toten Meers gezeigt, in denen man die ältesten Schriftzeugnisse des Alten Testaments gefunden hat. Diese Funde

sind für Bibelwissenschaften und Theologiegeschichte von grosser Bedeutung. Sie geben Aufschlüsse für die Textüberlieferung der alttestamentlichen Schriften und bieten Quellenmaterial für die Rekonstruktion der Geisteswelt des Judentums in der Zeit zwischen den Testaments sowie des frühen Christentums.

Die Ausstellung ist täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr geöffnet und vom Hauptbahnhof St. Gallen zu Fuss in zehn Minuten erreichbar. Ein Lehrmittel für die Primar-Mittelstufe kann bei der Stiftsbibliothek (Telefon +41 71-227 34 50, Fax +41 71-227 34 18) bestellt werden.

Weitere Informationen finden sich auch auf einer Homepage im Internet (www.qumran.ch).

Die Redaktion

BERICHTE

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Herrn Pfarrer *Marcus Flury*, 7166 Trun, zum Bischöflichen Beauftragten im Personalrat für die Bistumsregion Graubünden.

BISTUM ST. GALLEN

Gottesdienste für die Kosovo-Flüchtlinge

Die Schweizer Bischöfe laden alle Gläubigen ein, durch Gebet und spontane Hilfsaktionen die Solidarität mit den Frauen, Männern, Kindern und Betagten, die vertrieben wurden und nun heimatlos sind, weiterzuführen und damit beizutragen, dass die Opfer der Gewalt ihre Hoffnung nicht verlieren und eines Tages in Frieden und Würde in ihre Heimat zurückkehren können.

Wir schliessen uns diesem Anruf an und möchten unsere Pfarreien zu besonderen Bittgottesdiensten anregen. Wir denken an einen Gottesdienst für die Flüchtlinge in den Tagen vor Christi Himmelfahrt (Bitttage), an Bitttags- und Auffahrtsprozessionen und auch an Gottesdienste in der Pfingstnovene. Das gemeinsame Gebet vermag unsere Ohnmacht zu besiegen und unsere Hoffnung zu stärken. *Anton Thaler*, Generalvikar

Eggersriet. Amtseinsetzung

Dekan Georg Schmucki, Rorschach, hat am Samstag, 24. April, in Eggersriet *Josef Kaufmann* als Pfarrer von Eggersriet und Grub (SG) (40 Prozent) eingesetzt. Als Offizial ist Josef Kaufmann auch Ordinariatsmitglied. Im gleichen Gottesdienst wurde *Marie-Louise Kühnis*, die schon seit fast drei Jahren in Eggersriet arbeitet, offiziell als Pfarreibeauftragte eingesetzt.

Oberbüren-Niederbüren. Abschied

Im Gottesdienst vom Sonntag, 24. April, hat sich der 67-jährige *Hermann Hungerbühler* als Pfarrer im Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren verabschiedet. Mit seinem Amtsantritt war 1992 die Gründung des Seelsorgeverbandes einhergegangen. Er hat die beiden Pfarreien zusammen mit Pastoralassistent Beat Bühler betreut. Nun zügelt Hermann Hungerbühler nach Bollingen am

oberen Zürichsee, von wo aus er noch verschiedene seelsorgerliche Aufgaben wahrnehmen will. Unter anderem möchte er auch die Geschichte der St.-Michaels-Pfarrei, Niederbüren, aufarbeiten.

25 Jahre Diözesane Katechetische Arbeitsstelle

Die Gründung der Katechetischen Arbeitsstelle vor 25 Jahren zeugt von Weitblick. Bei der gegenwärtigen Personalsituation im Bistum St. Gallen sind die nebenamtlichen Katechetinnen und Katecheten aus der Arbeit im Religionsunterricht nicht mehr wegzudenken. Im Festgottesdienst am Sonntagnachmittag, 2. Mai, dankte ihnen Bischof Ivo dafür, dass sie ihre Gaben dazu einsetzen, den Glauben an Kinder und Jugendliche weiter zu geben. Die Hauptaufgabe der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle ist die Aus- und Fortbildung von nebenamtlich tätigen Katechetinnen und Katecheten. Bis heute haben sich über 650 Frauen (vor allem Frauen!) und Männer für diesen Dienst in der Kirche ausbilden lassen. In diesem Frühjahr muss der angebotene Kurs des grossen Zuspruchs wegen sogar doppelt geführt werden. Für die Oberstufe gibt es trotzdem zu wenig Lehrkräfte.

Die Arbeitsstelle engagierte sich in der Lehrplanarbeit und publizierte im Verlauf der Jahre diverse Lehrmittel und Arbeitshilfen für den Religionsunterricht. Die neueste Unterrichtshilfe ist zusammen mit der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle auf die Qumran-Ausstellung hin geschaffen worden.

Erster Stellenleiter, damals noch an der Frongartenstrasse, war P. Edwin Gwerder, der heute in der Ordensleitung der Immen-seer engagiert ist und am Jubiläumsanlass manchen bekannten Gesichtern begegnete. Sein Nachfolger seit 1981 ist Theo Stieger, Theologe und Religionspädagoge. Der im dritten Stock des Klosterhofes 6 A domizilierten Arbeitsstelle steht ein Sekretariat zur Verfügung. Bei Ursula Stadelmann, selber jahrelang Katechetin, laufen die vielfältigen katechetischen Fäden zusammen.

Verändertes Umfeld

Es ist heute in einem stark veränderten Umfeld schwer geworden, Religionsunterricht zu erteilen. «Wir müssen den Glauben neu buchstabieren lernen», sagt Theo Stieger. Der Unterricht in der Schule allein genügt

nicht mehr. Für die Vorbereitung auf die Sakramente wie Erstkommunion und Firmung braucht es zusätzlich einen ausserschulischen Rahmen, Projekte in die die Eltern, die Pfarrei möglichst miteinbezogen werden sollten. Dies hat Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten, die immer mehr auch über erwachsenenbildnerische Fähigkeiten verfügen müssen.

Jubiläumsfeier

Am Ende des Jubiläumsgottesdienstes wünschte eine Katechetin ein Land, in dem alle Menschen sich an Milch und Honig stärken und eine Kirche, in der Frauen und Männer nach ihren Fähigkeiten sich einsetzen können und ihnen keine hierarchischen Strukturen Grenzen setzen. Der festliche Gottesdienst war von Diözesankatechet Philipp Hautle mit einer Gruppe von Katechetinnen eindrücklich gestaltet worden. Bischof Ivo nahm die Gedanken vom Wasser, von der Quelle, vom Volk Gottes, das mit Mose durch die Wüste zieht auf der Suche nach dem Land, wo Milch und Honig fliesen, in seiner Predigt auf. Ein kleiner Honigtopf, der die Mühsal des katechetischen Alltags versüssen soll, begleitete die vielen Frauen und die Männer, die eindeutig in der Minderheit waren, ins Festzelt im Klosterhof, wo bei Speis und Trank so etwas wie ein grosses Klassentreffen stattfand. Vereinzelt bezeugten Pfarrer und Pastoralassistenten mit ihrer Anwesenheit, wie froh und dankbar sie sind um die Arbeit der nebenamtlichen Katechetikkräfte.

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die Leitung der Arbeitsstelle für überpfar-reiliche Jugendseelsorge *Basel-Stadt* wird für einen Theologen/eine Theologin für ein 80%-Pensum zur Besetzung ausgeschrieben (s. a. Inserateteil dieser Ausgabe).

Interessenten mit den entsprechenden theologischen und fachlichen Voraussetzungen melden sich bitte bis zum 23. Mai 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Das Ständige Diakonat

Wir planen zurzeit wiederum die Vorbereitung für interessierte Theologen unseres Bistums auf das Ständige Diakonat. Die Vor-

bereitungszeit erstreckt sich über ein Jahr. Interessierte Theologen erhalten gerne weitere Auskünfte beim Personalamt. Wer sich im Verlaufe des Jahres 1999/2000 auf das Ständige Diakonat vorbereiten möchte, melde sich bitte bis Mitte Juni 1999 beim Personalamt. Nachstehend finden Sie die allgemeinen Kriterien für die Zulassung zum Ständigen Diakonat, wie sie in unserem Bistum üblich sind:

1. Bezüglich Anforderungen an die Weihenbewerber und Voraussetzungen für die Weihespendung gelten die Regelungen des CIC (vgl. can 1024–1052).
2. Zusätzlich zu den Bestimmungen des CIC gelten im Bistum Basel folgende Weihen-kriterien:
 - a) Die Bewerber müssen ein Theologiestudium auf einem vom Diözesanbischof anerkannten Bildungsweg erfolgreich abgeschlossen haben.
 - b) Wer zum Ständigen Diakon geweiht wird, muss über eine ausreichende positive Erfahrung als hauptamtlicher Seelsorger verfügen.
 - c) Die Weihakandidaten bringen eine positive Erfahrung als Verheiratete im kirchlichen Dienst mit. Die Gattin erklärt sich bereit, den diakonalen Dienst ihres Ehemannes mitzutragen.

BISTUM SITTEN

Frühjahrssitzung des Priesterrates des Bistums Sitten

Am vergangenen 14. April 1999 fand die Frühjahrssitzung des Priesterrates des Bistums Sitten statt. Die Mitglieder trafen sich unter der Leitung ihres Präsidenten, Regens Stefan Roth, im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten. Der insgesamt 34 Mitglieder zählende Rat war fast vollzählig anwesend. Entschuldigen musste sich aus der Bistumsleitung Generalvikar Robert Mayoraz, der aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte.

Drei grosse Hauptthemen standen bei der diesjährigen Frühjahrssitzung des Priesterrates auf der Traktandenliste: die Lineamenta für die 10. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode im Oktober 2000 in Rom; Fragen zum Katechumenat im Oberwallis; und Fragen bezüglich eines gemeinschaftlichen Tages für die Priester.

Gemeinsam der Einheit dienen

Das Thema der nächsten Ordentlichen Bischofssynode lautet: «Der Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt.» Bischof Norbert Brunner

fragte die anwesenden Ratsmitglieder nach ihren Wünschen und Anliegen für die 10. Bischofssynode. Im Vordergrund stand der Wunsch nach mehr Information. Das Verhältnis des Bischofs zum Presbyterium und umgekehrt war ebenfalls ein Gesprächsthema. Der Priesterrat war der Auffassung, dass die Beziehung der Priester zum Bischof im Bistum Sitten sehr gut sei, hingegen seien die Beziehungen zur institutionellen Kirche aus pastoralen und arbeitsbelastenden Gründen in den letzten Jahren immer anspruchsvoller geworden. Es wurde auf die schwierige Aufgabe des Bischofs hingewiesen, einerseits die Verantwortung für die eigene Diözese wirklich wahrzunehmen, und andererseits die Mitverantwortung für die Universal-Kirche im Bischofskollegium nicht zu vernachlässigen.

Katechumenat im Oberwallis

Der Priesterrat hat an Bischof Norbert Brunner den Antrag gestellt, auch im Oberwallis für das Katechumenat einen Verantwortlichen einzusetzen. Das Katechumenat sei zu einer pastoralen Aufgabe geworden, die immer mehr an Bedeutung gewinnen würde.

Die seelsorgliche Situation im Unterwallis hat bereits seit einiger Zeit einen Verantwortlichen für das Katechumenat erforderlich gemacht.

Chrisam-Messe im Jahr 2000 – Priestertag für die Zukunft

Ein konkretes Ergebnis des Austausches über die Lineamenta der nächsten Bischofssynode war der Vorschlag des Priesterrates, im Jubiläumsjahr 2000 alle Priester des Bistums zur Chrisam-Messe und zur anschliessenden Agape einzuladen. Der Bischof betonte, dass er diesen Vorschlag mit Freude verwirklichen werde.

Es besteht die Möglichkeit, dass dieser Tag eine Fortsetzung finden wird in einem jährlichen oder zweijährlichen Priestertag. Konkretes dazu soll zu einem späteren Zeitpunkt besprochen werden.

L'Art de la foi – «Artes Fidei» – Kunst des Glaubens

Im Rahmen der Ausstellung «Artes Fides», die vom 16. April bis 7. November 1999 dauern wird, gibt es verschiedene Veranstaltungen, Vortragsreihen, Seminare, Kolloquien usw.

Eröffnungsfeier

Persönlichkeiten aus Staat und Kirche trafen sich am Freitag, 16. April 1999, im Bischofs-haus von Sitten zur Eröffnung der Ausstel-

lung «Artes Fidei», die über 1600 Jahre Christentum im Wallis berichtet. Neben Bischof Norbert Brunner als Gastgeber unterstrichen unter anderen auch Staatsrat Jean-René Fournier, Stadtpräsident François Mudry und Bürgermeister Jean-René Favre, Domdekan Paul Werlen und Generalvikar Josef Zimmermann durch ihre Anwesenheit die Bedeutung dieser Ausstellung im «Diözesanmuseum – Domschatz» Sitten.

Kunst des Glaubens

Bischof Norbert Brunner hielt in seiner Begrüssungsansprache fest, dass es bei der Ausstellung nicht bloss darum geht, zurückzuschauen, sondern vielmehr auch darum, zu zeigen «was 1600 Jahre Christentum unserer Zeit zu sagen haben, was unsere Geschichte uns in unserer Lebensart bringen kann und in der Art den Glauben auch über das Jahr 2000 hinaus zu verkünden.» Seit drei Jahren hat eine Gruppe der Diözesanen Kunstkommission diese Ausstellung vorbereitet und organisiert. Hauptinitianten der Gruppe waren Romaine Bertelletto und Architekt Charles-André Meyer.

65 Ausstellungsobjekte

Dank der Grosszügigkeit verschiedener Museen, Institutionen, Pfarreien und Personen innerhalb und ausserhalb des Bistums Sitten ist es möglich geworden, in dieser Ausstellung ausserordentliche Kunstwerke zu zeigen.

Der Glaube der Väter

«Möge der Gott eurer Väter für immer auch der Gott eurer Söhne sein!» Diesen Ausspruch von Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Pastoralbesuches 1984 stellte Michel Maret, Präsident der diözesanen Kunstkommission, an den Anfang seiner Ausführungen. Er betonte, dass drei Etappen die Glaubensgeschichte des Wallis kennzeichnen: die Konfrontation, die Identifikation und der Dialog. Die erste Etappe ist jene der Konfrontation zwischen Kirche und Staat, zwischen dem Reich Gottes und dem irdischen Reich. Verschiedene Reliquienschreine von St-Maurice sowie die Gestalt des heiligen Theodul sprechen von dieser Phase unserer Geschichte. Die zweite Etappe der Ausstellung behandelt die geschichtliche Phase, in der kirchliche und weltliche Macht in der Hand des Bischofs lagen. Verschiedene Kunstgegenstände dieser Zeit sind in der Ausstellung zu sehen: der Bischofsstab von Bischof Franz-Joseph Supersaxo, das Brevier von Bischof Jost von Silenen, Monstranzen und Kelche.

Die dritte Etappe – die Kirche im Dialog mit der Welt – zeigt Kultgegenstände aus der Moderne mit Betonung der Marienvereh-

rung durch die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis.

Die letzte Abteilung der Ausstellung befasst sich mit der Zukunft der Kirche. Diese ist nicht Produkt unserer Visionen, da diese zu kurz greifen, sondern sie entspringt dem Willen Gottes, der nicht immer unserem entspricht. (pm/he)

Das Zentrum der Kunst ist das Werk Christi

(Kurzfassung des Vortrages von Bischof Dr. Kurt Koch vom 17. April 1999 in Brig)
Praktisch-theologische Überlegungen zur Kunst im Dienste der Versöhnung zwischen Evangelium und Kultur hat der Bischof von Basel, Kurt Koch, am Samstagabend, 17. April, in Brig vorgelegt. Anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums der Lehensschenkung des «Landes am Rotten» durch König Rudolf III. von Burgund an Bischof Hugo von Sitten sprach er zur Eröffnung der Ausstellung «Artes Fidei» über die Kunst als Möglichkeit zur Glaubensweitergabe. Nur wenn die Kirche ihre spezifisch religiöse Kompetenz zur Geltung bringe, könne es auch zu einer neuen und fruchtbaren Begegnung zwischen Kirche und Kunst kommen, stellte der Bischof fest.

An Medien anknüpfen

Nach Auffassung von Bischof Koch gibt es heute einen dramatischen Bruch zwischen dem christlichen Glauben und der modernen Kultur. Der Grund dafür liegt im Zerfall der Volkskirche, die Kirche und Gesellschaft miteinander verbunden habe. Dadurch, dass diese unauffhaltsam verschwinde, sei auch die enge Symbiose von Kirche und Kunst brüchig geworden. Die religiösen Sehnsüchte des Menschen artikulierten sich heute besonders im Bereich des Medienreligiösen, wenn auch oberflächlich und diffus. Nach Meinung des Bischofs sei die christliche Glaubensverkündigung jedoch gut beraten, wenn sie an die Medien (Bild und Film) anknüpfe und versuche, diese durch die Höhe und Tiefe der Antwort des christlichen Glaubens zu transzendieren.

Die spezifische Bedeutung der Kunst liege vor allem darin, führte der Bischof aus, das sie einen «befreienden Grenzverkehr» zwischen der christlichen Offenbarung und der Erfahrung des modernen Menschen ermögliche. «Dieser ersten Annäherung von Seiten der christlichen Botschaft kann die zweite Annäherung von Seiten der menschlichen Kunst zuarbeiten, die den Menschen von seiner alltäglichen Banalität zur Offenheit für seine menschliche Grunderfahrungen zu erschliessen versucht». Dazu seien vor allem

die Metaphern des Menschen selbst nützlich und notwendig, wie sie sich im Schatz von Dichtung und Kunst gesammelt haben. Der Bischof betonte: «Um den Menschen zu einer geöffneten Selbsterfahrung zu bringen, ist vornehmlich die Kunst hilfreich. Zwar vermag die Kunst keine unmittelbare Antwort auf die Grunderfahrungen des Menschen zu geben, aber sie kann den Erfahrungshorizont erschliessen und den Menschen zu Grunderfahrungen verhelfen, die für die Glaubensverkündigung unbedingt notwendig sind, damit sie den Text der christlichen Offenbarung in diesen anthropologischen Grunderfahrungen gleichsam einnistern kann.»

Sakramentale Schau der Wirklichkeit

Der Bischof führte weiter aus, dass die Kunst die menschliche Erfahrungswirklichkeit transparent für die Transzendenz Gottes mache und dafür einen Raum im Erfahrungsbereich des Menschen ermögliche. Darum beruhe christliche Kunst vor allem auf dem Symbol. Bischof Koch zitierte dann aus der von der Sittener diözesanen Kunstkommission herausgegebenen Buch «Artes Fidei», in dem es heisst, dass das aus der christlichen Kunst geborene Werk nicht nur auf sich selbst oder auf seinen Schöpfer verweist; denn: «sein Zentrum ist das Werk Christi, der die Materie mit der Seele und den Himmel mit der Erde versöhnt». Die christliche Kunst ermögliche eine sakramentale Schau der Wirklichkeit, weil sie nämlich die Wirklichkeit nicht als eine blosse Sache erfasst, sondern gleichzeitig auch als ein Symbol, das erschlossen werden muss. Darin bestehe der Umgang der Kunst mit der Wirklichkeit und zugleich die Grundvoraussetzung für die Möglichkeit christlicher Kunst.

Die christliche Kunst helfe auch die Schönheit Gottes und die Schönheit der Welt wieder zu entdecken. Dies vor allem dadurch dass die Kunst noch einen unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit des Schönen habe. «Entgegen der durchgehenden Ethisierung des christlichen und kirchlichen Lebens heute erweist sich vor allem die Kunst als Anwältin der ästhetischen Dimension des Menschseins und des Glaubens, um freilich von daher einen neuen Zugang auch zum Ethischen zu erschliessen». Die Kirche habe heute die moralischen Forderungen zum dominierenden Thema gemacht: die transmoralischen Gehalte der Religion, der Begegnung mit dem Heiligen, die Erfahrung der Transzendenz seien dabei in den Hintergrund getreten. «Nur wenn die Kirche ihre spezifisch religiöse Kompetenz zur Geltung bringt und dabei die Kostbarkeit jener Wahrheit im

Blick hat, die ihr anvertraut ist, kann es auch zu einer neuen und fruchtbaren Begegnung zwischen Kirche und Kunst kommen», so der Bischof.

Gott ist schön!

In der westlichen Glaubenstradition werde heute nicht mehr viel von der Schönheit als Eigenschaft Gottes gesprochen. Gott sei aber in der biblischen Tradition nicht nur wahr und gut, sondern vor allem auch schön – wird doch immer wieder seine und seiner Schöpfung Herrlichkeit gepriesen. Wenn aber Gott vor allem schön ist, gehe es auch darum, diese wunderbare Schönheit zu geniessen, und ihm wie im Gloria zu danken für seine grosse Herrlichkeit. Ein Christentum, das nicht mehr den Mut habe von der seligen Nutzlosigkeit der schönen Liebe Gottes und der ebenso schönen Liebe zu Gott zu künden, gäbe sich deshalb selbst auf. Darum sei es vor allem auch Aufgabe der christlichen Kunst, vor allem durch die Feier der Liturgie, dazu anzuleiten, sich an der Schönheit Gottes zu erfreuen, geniessen und die ästhetische Dimension des Glaubens wieder zu entdecken. Darüber hinaus wolle sie einen neuen Zugang zur Feier der Liturgie erschliessen, dabei aber nicht die harte Wirklichkeit des menschlichen Leidens liturgisch verdrängen. «Vielmehr zeigt gerade die Kunst, dass die Hässlichkeit der Welt erst im Kontrast zu ihrer Schönheit sichtbar wird und dass folglich in der Kunst wie in der Liturgie die Alltagsmisere keinesfalls ausgespart, sondern *trotzdem* gefeiert wird.» Der Bischof fuhr fort: «Die armen und leidenden Menschen und – gleichsam als ihre leidenschaftliche Anwältin – die Kunst, wissen genau, dass Gebet und Gottesdienst immer auch Akte des Widerstandes des Glaubens gegen die faktische Realität sind und gerade darum nur in einer gläubigen Kontrasthaltung gegen die Leidenserfahrung vollzogen werden können». Dann zeigte er auf, wie die glaubwürdige Feier der Liturgie sich als elementarer Weg zur Weitergabe des Glaubens erweist, bei dem, in der jene heilige Unberechenbarkeit zum Tragen komme, die nach Kurt Marti die Priester und Theologen von den Dichtern und überhaupt von den Künstlern neu lernen sollten und es auch könnten. «Denn solche heilige Unberechenbarkeit ist notwendig, um in der heutigen Zeit glaubwürdig von Gott zu reden und sein Geheimnis zu feiern.» Abschliessend stellte Bischof Koch fest, eine «Symbiose von Kultur und Glaube, von Kunst und Kirche sind wir Christen der Gesellschaft auch und vor allem anlässlich des zweitausendjährigen Jubiläums der Geburt Jesu Christi schuldig.» (oe/he)

NEUE BÜCHER

Exerzitien im Alltag

Christoph Benke, An den Quellen des Lebens. Exerzitien für den Alltag, Echter Verlag, Würzburg 1998, 197 Seiten.

Das Buch bietet durch sieben Wochen für jeden Tag einen Meditationsblock, der sich aus anregenden Gedanken aus den Schriften einer bestimmten Persönlichkeit christlicher Tradition ergibt. Die chronologisch angeordnete Parade beginnt mit Ignatius von Antiochien und endet mit dem heute noch lebenden Gründer der Bewegung «Arche», Jean Vanier.

Der Autor dieses Meditationenbuchs ist Gemeindepfarrer in Wien und zugleich Lehrbeauftragter für spirituelle Theologie an der Universität Wien. Er schreibt zu den Textautoren kurze, gediegene Einführungen und fördert aus den

exemplarischen Texten anregende Meditationsfragen. Diese Tagespensen der «Exerzitien für den Alltag» eignen sich als geistliche Lesung, die in die Meditation hinüberführt.

Christoph Benke ist ein in der spirituellen Literatur ausserordentlich belesener Autor. Seine Darlegungen und die folgenden Anregungen für das religiöse Leben zeugen von einem vertrauten Umgang mit den für dieses Buch ausgewählten Persönlichkeiten. Sie führen auf einen Weg, der für jedermann begehbar ist.

Fromme Sentimentalitäten sind ausgeschlossen. Die begleitenden Texte stellen eine gesunde Darstellung zeitgemässer Frömmigkeit dar – ein Buch, das ich jedem Seelsorger und vielen Ordensleuten schenken möchte!

Leo Ettlín

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Max Küchler
Rue Marcello 3, 1700 Freiburg
P. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Thomas Staubli
Feldegstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische

Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 27
Telefax 041 - 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel
(abwesend)

Redaktionelle Mitarbeiterin

Regina Osterwalder

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 - 429 53 86
Telefax 041 - 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.*

Pfarrei St. Peter und Paul... ...oder Petra und Paula... ...oder Pedro und Paola Arau

Jugendarbeit fristet bei uns kein Mauerblümchendasein. Sie ist ein zentrales Arbeitsgebiet des Seelsorgeteams. Sie umfasst:

- offene Jugendarbeit (mittragen der JA in der Stadt)
- Präsesamt bei den Pfadi
- Teilnahme an katechetischen Projekten

Du findest bei uns ein eingespieltes Team und initiative Pfarreimitglieder, die mit dem Seelsorgeteam zusammen versuchen, auf eine zeitgemässe Art Pfarreileben zu gestalten.

So gibt es bei uns:

- ein offenes Pfarreizentrum (z. B. Pfarreibez «pep»)
- diakonische Schwerpunkte (z. B. Jugenderwerbslosigkeit)
- vielfältige Formen in Liturgie und Katechese
- ökumenische Projekte

Wir suchen auf den **1. September 1999**

Jugendarbeiter/-in (70–100%)

(evtl. Kombination mit der Regionalen Jugendarbeitsstelle [50%] möglich).

Vielleicht Dich!

Falls Du junge Menschen gerne hast, falls Du eine Ausbildung im soziokulturellen und/oder theologisch-katechetischen Bereich hast – dann bist Du unsere Frau oder unser Mann.

Erkundige Dich bei:

Peter Zürn (jetziger Stelleninhaber) oder Thomas Jenelten (Gemeindeleiter), Telefon 062 - 822 81 23.

Deine Bewerbung geht an die Präsidentin der Kirchenpflege: Ruth Huckele, Brühlstr. 39, 5018 Erlinsbach, Telefon 062 - 844 27 54.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur Pfarrei St. Josef

Wir suchen auf Anfang August oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (100%)

Zu den Aufgabenbereichen gehören:

Liturgie: Gestaltung vielfältiger liturgischer Feiern; Erwachsenenbildung: Mitarbeit, insbesondere Animation und Begleitung junger Erwachsener und Eltern; Jugendarbeit/Katechese: Projektarbeit mit Jugendlichen, Verantwortung für das Projekt «Firmung ab 17», 3–4 Lektionen KoKoRu an der Oberstufe, kirchliche Projekttagge für die Oberstufe, Schulentlassenen-Weekends, Sechstklass-Blockunterricht, Begleitung der Katechetinnen, Ministrantenarbeit; weitere Bereiche – wie Belebung der Musik im pfarrlichen Leben – nach Neigung.

Wir erwarten von Ihnen:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium inkl. Pastoraljahr, Berufserfahrung
- initiatives, selbständiges und loyales Arbeiten im Team
- Organisationstalent und PC-Kenntnisse
- Freude und Teilnahme am aktiven Pfarreileben

Wir bieten Ihnen:

- eine herausfordernde, multikulturell geprägte Pfarrei
- ein engagiertes Team und initiative Pfarreigruppierungen
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Alfred Böni, Pfarramt St. Josef, Nägelseestrasse 46, 8406 Winterthur, Telefon 052 - 202 17 81.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 25. Mai 1999 an die römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Daniela Stadelmann, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

INSELSPITAL

HOPITAL DE L'ILE

Universitätsspital Bern Hôpital universitaire de Berne

Als Universitätsspital betreut die «Insel» eine grosse Anzahl von Patientinnen und Patienten in verschiedensten Kliniken und Spezialgebieten. Zum Wohle der Kranken sind in diesem herausfordernden Umfeld mehrere katholische und reformierte Seelsorger und Seelsorgerinnen tätig. Infolge Pensionierung suchen wir für die anspruchsvolle Aufgabe einen Priester, einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin als

Spitalseelsorger/ Spitalseelsorgerin

(80 Stellenprozente)

Zu den Aufgaben gehören Begleitung von Patienten und Patientinnen sowie deren Angehörigen, Gottesdienste, ökumenische Zusammenarbeit, interdisziplinäre Vernetzung, Mitwirken an Aus- und Weiterbildung des Personals, Mittragen des Pikettendienstes.

Voraussetzungen:

Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung, Seelsorgeerfahrung, Zusatzausbildung in CPT oder die Bereitschaft dazu, Fremdsprachenkenntnisse.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen von dieser Aufgabe freuen wir uns auf Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens am 27. Mai. Bitte senden Sie diese an Herrn Dr. UP. Meyer, der Ihnen auch weitere Auskünfte erteilt, Tel. 031 632 47 77. Sie können sich auch bei Schwester E. Amgarten, Seelsorgerin, erkundigen, Tel. 031 632 91 49.

**Direktion des Inselspitals
zu Hd. Herrn Dr. UP. Meyer
Kennziffer 69/99
3010 Bern**

Weitere Angebote im Internet
www.insel.ch «Stellen»

**Gemeinsam für
Patientinnen und Patienten**

Die **Pfarrei St. Martin Altdorf**
sucht eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Wenn Sie eine Person sind, die sich in aufgeschlossener Art und zukunftsweisendem theologischen Denken mit Menschen aller Altersgruppen auf den Weg begeben will, finden Sie bei uns ein interessantes Tätigkeitsfeld.

In den Arbeitsbereichen Diakonie, Katechese, Liturgie und allgemeine Pfarreiarbeit werden Sie die Möglichkeit haben, sich Ihren Neigungen entsprechend zu entfalten.

Die Arbeitszeit lässt sich ebenfalls weitgehend Ihren Wünschen entsprechend gestalten.

Stellenantritt: 1. August 1999 oder nach Übereinkunft.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne: Arnold Furrer, Pfarrer, 6460 Altdorf, Telefon 041-870 11 43.

Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen sind zu richten an: Kath. Kirchenrat Altdorf, zuhänden Herrn Peter von Rotz, Flüelerstrasse 7, 6460 Altdorf.

DIE SIEDLUNG VON QUMRAN

Kloster – Villa – Festung...
oder revolutionäres Nest ?

Vortrag von Prof. Dr. Max Küchler, Fribourg zur Archäologie von Qumran

Für die Interpretation der berühmten "Schriftrollen vom Toten Meer", denen die Qumran-Ausstellung von St. Gallen gewidmet ist, spielen die weniger bekannten Ruinen eine wichtige Rolle. Die Frage nach der Gruppe, die hier gelebt hat (Essener, Revolutionäre, Apokalyptiker?), & nach dem vieldiskutierten (Nicht-)Zusammenhang zwischen den jüd. Bibliotheken in den Höhlen und den Ruinen der Siedlung findet dabei eine sachgerechte Antwort... die weitere Fragen stellt.

Der Vortrag findet statt am 7. / 14. / 21. Juni 1999 in St. Gallen

Telefonieren Sie uns, wir senden Ihnen gerne nähere Angaben.
Die Teilnehmerzahl ist beschränkt,

TERRA SANCTA TOURS ★

TERRA SANCTA TOURS AG, FREDY CHRIST
POSTFACH, 9001 ST. GALLEN
TEL. 071/222 20 50 / FAX 222 20 51
terra-sancta-tours@stgallen.com

Röm.-kath. Kirchgemeinde Trimbach (SO)

Die röm.-kath. Kirchgemeinde St. Mauritius Trimbach (SO) sucht für ihre rund 3000 Katholiken eine/n

Gemeindeleiter/-in

(womöglich zu 100 %)

Stellenantritt:

1. August 1999 oder nach Vereinbarung

Ihr Aufgabenbereich:

- Leitung der Pfarrei
- Arbeit in der Seelsorge
- Religionsunterricht
- weitere Aufgaben nach Vereinbarung

Wir erwarten von Ihnen:

- eine entsprechende fachliche Ausbildung
- Berufs- und Pfarreierfahrung
- Sinn für Zusammenarbeit
- Initiative
- Gesprächs- und Kontaktfreudigkeit

Wir bieten:

- breites Einsatzspektrum
- verantwortungsvolle Aufgabe
- zeitgemässe Entlohnung
- Sozialleistungen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung, welche Sie mit den üblichen Unterlagen bitte an folgende Adresse richten: Herrn Patrik Flück, Präsident der röm.-kath. Kirchgemeinde, Froburgstrasse 107, 4632 Trimbach (Telefon 062 - 293 21 23).

Röm.-katholische Kirchengemeinde St. Franziskus, Zürich-Wollishofen, sucht auf den 1. August 1999

Pastoralassistenten

(80 Prozent)

Tätigkeitsfelder:

- Alten- und Krankenpastoral
- Mitgestaltung der Liturgie
- Predigtendienst
- Katechese (4-6 Std.)
- weitere Einsatzbereiche nach Absprache

Anstellungsvoraussetzungen:

- Theologiestudium (dipl. theol./lic. theol.)
- Praxiserfahrung bzw. ausgewiesene Praktika
- Sensibilität und Einfühlungsvermögen
- Teamfähigkeit

Anstellungsbedingungen:

Anstellungsordnung (AO) der römisch-katholischen Körperschaften des Kantons Zürich.

Kontaktadressen:

- Uwe Burrichter, Pastoralassistent (Pfarreibeauftragter ab 1. Juli 1999), Via Rezia 4, 7013 Domat/Ems, Telefon 081-633 20 72
- Wolfgang Nigg, Kirchenpflegepräsident, Etzelstr. 32, 8038 Zürich, Telefon 01-481 63 87

Katholische Kirchengemeinde St. Gallen

Das Seelsorgeteam der Pfarrei Heiligkreuz, einer Stadtpfarrei mit etwa 4000 Katholiken muss ergänzt werden. Zu unserem Pfarrer im Teilamt, dem Pfarreibeauftragten als Gemeindeleiter und der Jugendarbeiterin suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

für folgende Arbeitsschwerpunkte:

- Feiern von Gottesdiensten verschiedenster Art, einschliesslich Beerdigungen
- Erteilen von Religionsunterricht und Betreuen des Katechetinnenteams
- Betreuung der Ministrantengruppe
- Seelsorge in der Pfarrei und im benachbarten Blindenheim
- Engagement in der Erwachsenenbildung und/oder im Bereich Diakonie

Als Anstellungspensum sind etwa 80% vorgesehen. Stellenantritt: 1. August 1999 oder nach Vereinbarung.

Auskünfte über die Strukturen der Pfarrei, über das Seelsorgeteam sowie über die kurz- bis mittelfristigen Schwerpunkte in der Pfarreiarbeit erhalten Sie bei Herrn Peter Oberholzer, Pfarreibeauftragter, Tel. 071-245 11 71 (Büro), oder 071-244 50 30 (Privat).

Wenn Sie Interesse haben, sich in einer lebendigen Pfarrei zu engagieren, so bitten wir Sie, Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen baldmöglichst dem Präsidenten des Kreisrates Ost, Herrn Peter Breu, Reherstrasse 8, 9016 St. Gallen, zuzustellen.

Infolge Pensionierung der beiden langjährigen und erfahrenen Sekretärinnen sind am **Bischöflichen Ordinariat in Solothurn** folgende beiden Stellen neu zu besetzen:

Sekretariat des Pastoralamtes und der Diöz. Fortbildung (100%)

Stellenantritt nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:

- Führung des gemeinsamen Sekretariats des Pastoralamtes und der Diözesanen Fortbildung

Unsere Erwartungen:

- kaufmännische Grundausbildung
- Beherrschung der franz. Sprache in Wort und Schrift
- Erfahrung im selbständigen Arbeiten
- Fähigkeit der Koordination von verschiedenen Arbeitsabläufen
- Fähigkeit zur teamorientierten Zusammenarbeit mit der/dem Mitarbeiter/-in (Teilzeitstelle)
- Interesse an kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen
- kontaktfreudig und offen

Mitarbeit Sekretariat im Bereich Pastoralamt/ Diöz. Fortbildung (50-60%)

Stellenantritt nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:

- Mithilfe bei der Führung des gemeinsamen Sekretariats Pastoralamt/Diözesane Fortbildung

Unsere Erwartungen:

- Erfahrung im Aufgabenbereich Sekretariat
- PC-Anwenderkenntnisse im Bereich Word/Windows
- Bereitschaft zur Mitarbeit mit der oben beschriebenen 100%-Stelle Sekretariat Pastoralamt/Diöz. Fortbildung
- Fähigkeit zu selbständiger Arbeit in Teilbereichen
- kontaktfreudig und offen

Unsere Angebote:

- geregelte Arbeitszeit
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Möglichkeit selbständig zu arbeiten

Bewerbungen für beide Stellen mit den üblichen Unterlagen an: Bischöfliches Ordinariat, Dr. Rudolf Schmid, Generalvikar, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Für weitere Informationen stehen Ihnen Hansruedi Häusermann, Leitung Pastoralamt (Tel. 032-625 58 47); Gabriele und Fabian Berz-Albert, Leitung Diöz. Fortbildung (Tel. 032-625 58 49), zur Verfügung.

Schweizer Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratiemuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

18/6. 5. 1999

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

AZA 6002 LUZERN



radio vatican

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr

20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz

KW: 6245/7250/9645 kHz



IKONEN

Erlesene russische Ikonen
16.-19. Jh.

GALERIE AM PARK
Notkerstrasse 14, 9000 St. Gallen
Telefon 071-245 95 55

Für den Treffpunkt für Jugendseelsorge und junge Erwachsene der **Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt** suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung

Leiter/-in der Arbeitsstelle

für **uberpfarreiliche Jugendseelsorge**
(mit einem Teilzeitpensum von maximal 80%)

Ihre wichtigsten Aufgaben umfassen:

- die Planung und Durchführung von Spezialangeboten für Jugendliche
- die Information und die Begleitung sowie die Fort- und Weiterbildung der in der pfarreilichen Jugendarbeit Tätigen
- das Sicherstellen des Kontaktes zu anderen kirchlichen und nicht-kirchlichen Jugendstellen

Sie verfügen über:

- eine abgeschlossene theologische Ausbildung und ausgewiesene Erfahrung in der Kinder- und Jugendarbeit
- Interesse an kreativer Arbeit im Bereich der kirchlichen Angebote für junge Menschen und die Bereitschaft, unregelmässige Arbeitszeit zu leisten
- PC-Anwenderkenntnisse (Windows) und gute organisatorische Fähigkeiten

Unterstützt werden Sie von einer Teilzeit-Mitarbeiterin. Wir bieten Ihnen eine interessante, vielseitige Tätigkeit mit der Möglichkeit, eigene Ideen zu verwirklichen. Sie arbeiten in einem kleinen Team. Die Entlöhnung erfolgt im Rahmen der Besoldungsordnung RKK.

Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bis 23. Mai 1999 an den Präsidenten der Jugendkommission, Thomas Mächler, Haltingerstrasse 68, 4057 Basel. Auskunft über den Inhalt der Tätigkeit erteilt Claudia Stähle (Telefon 061-271 75 58).



Römisch-katholische Kirchgemeinde Allschwil

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Allschwil sucht

eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter

für die Pfarrei St. Theresia

Die Pfarreien St. Theresia und St. Peter und Paul von Allschwil und St. Johannes von Schönenbuch sind seit zehn Jahren zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen.

Gelebte okumene, gemeinsames Suchen nach neuen Wegen der Verkündigung, Begleitung von Mitmenschen in Not prägen das Leben der Pfarreien.

Wir erwarten deshalb von unserem neuen Mitglied des Seelsorgeteams:

- Bereitschaft in einem grösseren Team zu arbeiten
- aktive Mitarbeit in der okumene
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Verständnis für die Probleme der verschiedenen Bevölkerungsschichten
- Organisationstalent
- Erfahrung in der Pfarreiarbeit

Eine Person zwischen 30 und 45 Jahren würde das bestehende Seelsorgeteam am besten ergänzen.

Ihre Bewerbung richten Sie an das Bischöfliche Personalamt in Solothurn sowie mit den üblichen Unterlagen an: Beatrice Maier-Gerber, KirchgemeinderatIn, Ressort Personal, Langmattweg 32, 4123 Allschwil, Telefon 061-481 07 14 (P), 061-691 55 10.

Weitere AuskunftE geben Ihnen auch: Katharina Jost Graf, Gemeindeleiterin von St. Theresia, Telefon 061-481 71 00; Albert Equey, Kirchgemeindepresidentin, Telefon 061-481 50 68 (P), 061-285 22 34.

Pfarrer (65)

plant seine Zukunft...

... evtl. Heimseelsorge,
Vertretungen, Aushilfen
(kein Unterricht).

Ort: Zentralschweiz
(besonders ländl. Gegend).

Zeit: ab Jahr 2000.

Angebote unter Chiffre 1836
an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141,
6002 Luzern.



Sind Sie katholisch und alleinstehend? Ist Ihnen *Liebe*, *Treue* und *Aufrichtigkeit* wichtig?

Dann fordern Sie bitte unverbindlich die Informationen unserer erfolgreichen christlichen Partnervermittlung an (Stichwort „602“ genügt):
INTEGRA, Postfach 808,
8623 Wetzikon,
Tel. 01/97 02 355
(Fax 01/97 02 356).

Oft kopiert...
nie erreicht!
KULTOUR
FERIENREISEN AG
Seit über 15 Jahren Ihr Spezialist
für Gemeindeferien
in biblische und andere Länder
Rosswald 2, 8405 Winterthur
Tel. 052 235 10 00
oder: Postfach 7055, 2500 Biel 7
Tel. 032 389 13 13

Ferien, Ruhe, Erholung

in familiärem Haus.
Zimmer mit WC / Dusche /
Telefon.

Hauskapelle, gute Küche,
günstige Preise.

Ferienhaus Luegisland

6313 Finstersee
Telefon 041-757 18 18